p 8
Weinrenner

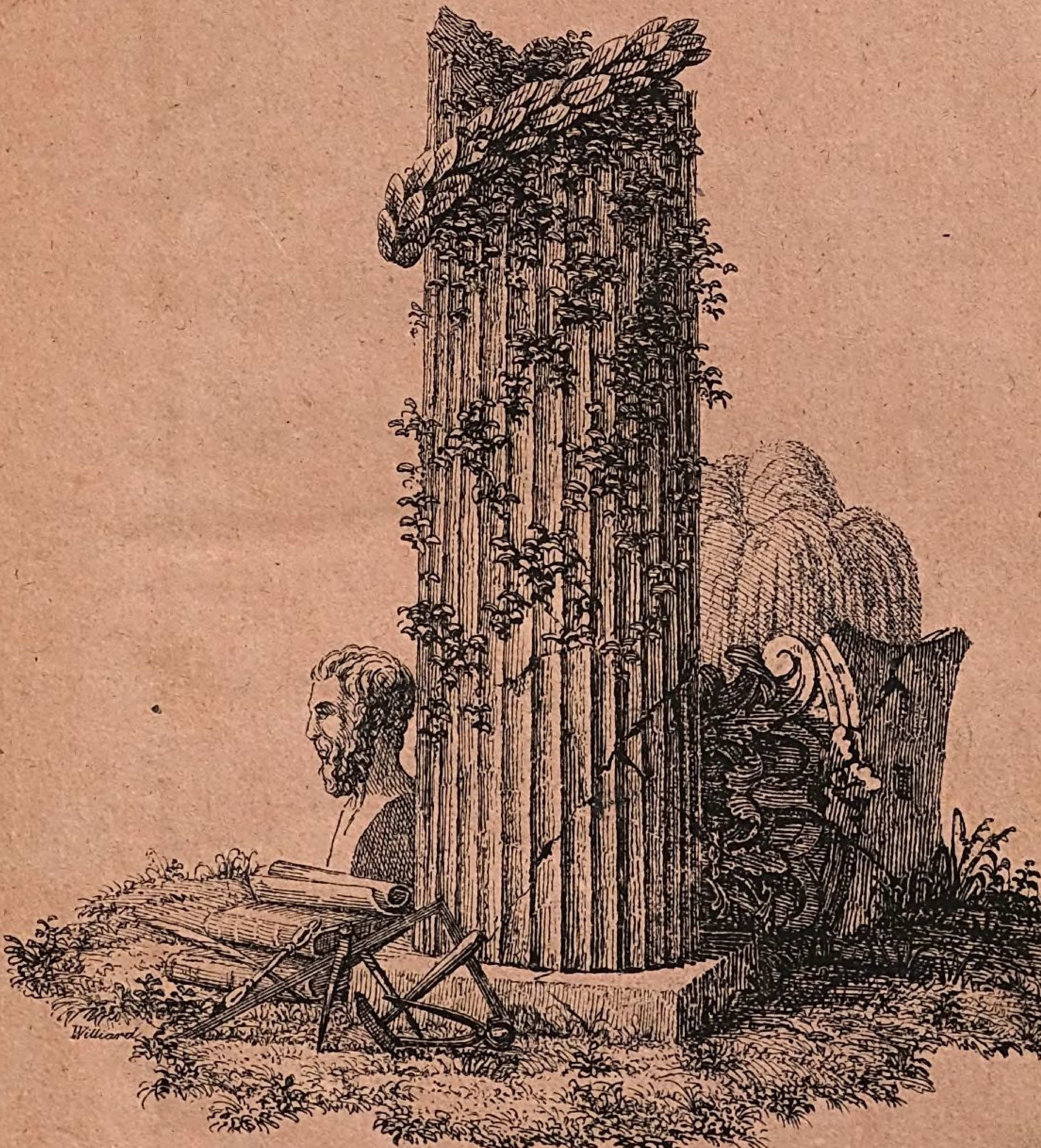
Weinbrenner

VI. 457.

Bg. 239 F. H.

Rec. Blätter für literarische Unterhaltung 1828 N. 30.

Leb. u. Weinbrenner 1826 N. 25.



Lithographie v. C. Wagner in C'Ruhe.

F. WEINBRENNER.

Grosh: Badischer Oberbaudirector.

Lithographie [illegible]

Friedrich Weinbrenner,

ein

Denkmahl der Freundschaft

von

Aloys Schreiber.

Mit einem Bildnisse.

[stamp]

Karlsruhe und Baden,
Verlag der D. R. Marx'schen
Buchhandlung. 1826.

Vorrede.

Diese Schrift macht keine Ansprüche. Es ist ein Todtenopfer das ich bringe, am Grabe eines Mannes, der sich mehr als ein bleibendes Denkmahl gegründet hat. Dieser Mann war mein Freund, in des Wortes voller Bedeutung, und im vieljährigen, fast täglichen Umgange mit ihm lernt' ich den Gang seines innern und äussern Lebens kennen. Er schloß sich gern auf, wo er vertraute und Erwiederung fand. Mehrere Nachrich-

ten theilte mir auch der achtungswerthe Bruder des Verstorbenen mit und einige interessante Notizen verdanke ich seinem Schüler, Herrn Thiery, der lange im Hause seines Lehrers lebte.

Weinbrenner hat selbst seine Denkwürdigkeiten von seiner Kindheit an bis zur Rückkehr aus Italien niedergeschrieben. So wie sie sind, eignen sie sich jedoch keineswegs für das Publikum. Schon unser gemeinschaftlicher Freund Voß*) hatte große Striche darin gemacht, und der Ver-

*) Eben, da ich dieses Blatt in die Druckerei geben will, erhalte ich die Nachricht, daß auch er seinem Freunde gefolgt ist!

fasser wollte auch, ich sollte sie durchcorrigiren und in eine andre Gestalt bringen. Sein Tod hinderte dies. Die historischen Momente, daraus werden die Leser aber in diesen Blättern bemerkt finden.

Unter mehreren Bildnissen des Verewigten von Jagemann, Feodor, Heckel, Sandhaas etc. habe ich das Letztere als Zugabe zu dieser Schrift vorgezogen, weil es mir das ähnlichste schien.

Ist die Form des Ganzen auch nicht aus reinem Gusse, und hätten Hammer und Meisel noch gebraucht werden können, so entschuldige mich Lage und Stimmung, in welcher sie geschrieben wurde. Eben da ich im Schmerz um einen unvergeßlichen,

geliebten Todten in die Dunkelheit meiner heimathlichen Berge zurückkehren wollte, wurde mir auch der Freund begraben. Es wäre mir leichter gewesen, Thränen zu finden als Worte.

Carlsruhe am 31. März 1826.

A. Schr.

Druckfehler.

Seite 34 in Zeile 3 bleibt das und weg, und in Zeile 4 muß es heißen: Und der Architekt Escher.

Es muß der Meister gehen
Still zu den Schatten hin,
Doch seine Werke stehen
Und überdauern ihn.

Friedrich Weinbrenner wurde gebohren zu Karlsruhe am 9. November 1766. Die Familie stammt aus Freudenstadt, aber der Vater war im Hohenlohischen, bei Schwäbisch-Hall, gebohren, und hatte sich als Bürger und Zimmermeister in Karlsruhe niedergelassen, wo er der allgemeinen Achtung genoß. Seine beiden Söhne wurden von ihm zu demselben Gewerbe bestimmt. Damahls waren Kunst und Handwerk noch nicht so

streng geschieden, wie es später, zum Unglück von Beiden, geschah. Aus den alten, ehrwürdigen Bauhütten hatte ein Rest jener Tüchtigkeit sich erhalten, der wir die herrlichen Dome und Münster unsres Mittelalters verdanken, und wer auf den Namen eines Meisters Anspruch machen wollte, der mußte seine Meisterschaft nicht blos durch Einübung im Technischen sondern auch durch die erforderlichen artistischen Kenntnisse bewähren, und allenfalls auch den Plan eines Gebäudes entwerfen und die Ausführung des Ganzen leiten können. Er mußte Werkmeister seyn, und begnügte sich dann auch mit dem bescheidnern Namen.

Weinbrenner verlor seinen Vater früh. Als er im Alter von vierzehn Jahren stand, und sich nun für eine künftige Bestimmung entscheiden sollte,

war Karlsruhe noch ein unbeträchtlicher Ort, dessen erste Anlage sogar verrieth, daß der Erbauer an eine bedeutende Vergrößerung in der Zukunft eben nicht gedacht hatte. Der verewigte Karl Friedrich mußte mit der Markgrafschaft Baden-Baden große Schuldenlasten übernehmen; er war genöthigt, jahrelang nur die allgemeinen Bedürfnisse des gesammten Landes im Auge zu haben, und konnte wenig für seine Residenz thun. Es fehlte an Bildungsanstalten für angehende Künstler, und ein jeder mußte sich forthelfen, wie Zufall und Umstände es fügten. Unter Weinbrenners Jugendfreunden war einer, der sich in der Geometrie umgesehen hatte, und ihm einige Unterweisung gab. Fast zu gleicher Zeit lernte ihn der damahlige Hauptmann und Pagenhofmeister (nachherige Major) Lux kennen, welchem Baden die

erste Einrichtung seiner Artillerie unter Leitung des Obristen von Freistett verdankt. Lux entdeckte bald die trefflichen Anlagen des Jünglings: er ertheilte ihm Unterricht in der Mathematik und im Zeichnen, und ermunterte ihn auf alle Weise zur Ausbildung seiner Talente.

Etwas später besuchte Weinbrenner die mathematischen Vorlesungen bei Wucherer und die Vorlesungen über Physik und Mathematik bei Böckmann, am Lyceum. Sein noch lebender Bruder — ein Meister in seinem Gewerbe und höchst achtungswerth als Mensch — besaß einige Bücher, die er ihm mittheilte.

Das Mechanische seines Gewerbes wollte dem Jünglinge nicht zusagen. Dazu besaß er zu viel Phantasie und sein Geist war nun schon vielfach angeregt. Um so mehr sprach ihn die der Architektur so nah verwande Musik an. Er

nahm, bei dem damahligen Hofmusikus Reusch, Unterricht auf der Flöte, und behielt immer eine Vorliebe für dieses Instrument, das ihn auf allen seinen Reisen begleitete, und von dem er sich, wegen Brustbeschwerden, zuletzt trennen mußte.

Sein Bruder hatte unterdessen die Wanderjahre angetreten, und schickte einst eine Parthie perspektivischer Zeichnungen, die er entworfen, ins elterliche Haus. Für Weinbrenner war dies ein elektrischer Funke; von der Perspektive hatte er bis dahin noch keine Kenntnisse gehabt: er copirte die Zeichnungen, und suchte sich zugleich mit den Regeln bekannt zu machen.

Der Gang seiner Entwickelung war bis jetzt noch immer ungeregelt und unzusammenhängend gewesen; das Genie bricht sich aber oft da eine Bahn, wo

das gewöhnliche Talent keinen Ausweg findet. Es ist, als ob in genialen Menschen wirklich jene platonische Erinnerungsgabe wäre, die, wie erwachend aus einem Schlummer, nach und nach das Vergessene wieder hervorruft, und im Unbekannten, das sie nun erblickt, ein längst Gekanntes ahnet.

Die Heimkunft seines ältern Bruders hatte für Weinbrenner ersprießliche Folgen. Dieser konnte ihm nicht nur im Technischen manche Aufschlüsse geben; sie giengen auch gemeinschaftlich die wichtigsten Lehren der Mechanik noch einmal durch, und besprachen sich über die Anwendung derselben.

Im März 1788 begannen Weinbrenners Wanderjahre, aber im edlern Sinne des Wortes, ohngefähr wie bei Goethes Wilhelm Meister. Sein erster Ausflug war nach Zürich, wo er bei Schneider

als Palier aufgenommen wurde. Hier fand er die erste Gelegenheit bei einigen neuen Bauten', deren Aufsicht ihm vertraut ward, seine Kenntnisse in der Holzconstruction zu erweitern und zu vervollkommnen. Bald gewann er sich auch durch sein Streben und sein Benehmen die freundschaftliche Zuneigung von Lavater, der so gern junge Künstler an sich zog; er wurde mit Escher und andern wackern jungen Männer bekannt, die seine Freunde blieben durch's ganze Leben.

Der Anblick der großen, majestätischen Schweizernatur, und einzelne treffliche Kunstwerke, die er in Zürich fand, besonders aber der Umgang mit Lavater und andern geistvollen Männern mußten auf seinen empfänglichen Sinn eine tiefe Wirkung hervorbringen. Wenn aber nur erst in der Brust des begeisterten Jünglings das Streben nach einem schönen

Ziele geweckt ist, wenn zu dem Gefühle seiner Kraft nun das Gefühl dessen kommt, was er sich mit dieser Kraft selbst noch erringen muß; wenn die Welt, in die er treten will, nicht mehr blos in dunkeln Nebelbildern vor ihm liegt, sondern die Ferne sich bereits in bestimmten Umrissen zu gestalten anfängt, dann beginnt eigentlich die schönste Periode seines Daseyns. Die Neugriechen haben einen sinnvollen Ausdruck, den sie brauchen, wenn sie ihre Kinder auf eine höhere Schulanstalt bringen. Geh hin, und werde ein Mensch, sagen sie.

Dieses Gefühl der Menschwerdung ist es denn auch, was den Maler, den Dichter, überhaupt jeden angehenden Künstler gleichsam wie ein Sehnen nach dem Unendlichen durchschauert, wenn nun das Unbekannte, aber Geahnete sich ihm als ein Wirkliches darstellt, wenn er zum

erstenmale aus sich selbst hinaustritt, um das wunderbare Geheimniß in seinem Innern gelöst zu finden.

Weinbrenner hatte so vieles von Wien gehört, von den herrlichen Kunstschätzen daselbst, daß er nun nicht länger in der Schweiz verweilen mochte, und an die Ufer der Donau hineilte, wo er noch mehr fand, als er erwartet hatte.

Der damahlige Badensche Minister, Freiherr von Edelsheim, ein Freund von Mengs und ein Kenner und Beschützer der Künste und des Talents versah Weinbrenner mit Empfehlungsschreiben nach Wien, Dresden und Berlin, denn von der ersten Stadt aus wollte er auch die beiden andern besuchen. Wien bot seinem Beobachtungsgeiste und seiner Wißbegierde ein reiches Feld dar. Die herrliche St. Stephanskirche, die Kirche des heil. Karolus Boromäus, die Paläste

des Prinzen Eugen und der Fürsten von Lichtenstein, das nahe Schönbrunn und so manche andre Gebäude waren für ihn eine neue überraschende Erscheinung. An dem trefflichen Vinzenz Fischer, Professor der Architektur an der dortigen Akademie, fand er einen trefflichen Rathgeber und Führer. Auch gewann ihm sein naiver Charakter (dieses wesentliche Kennzeichen des wahren Künstlerberufs) noch manchen andern Freund.

Fleißig besuchte er auch die reichen Gallerien, wo Meisterwerke aus allen Schulen vereinigt sind.

Weinbrenner hatte mehr Sinn für Formen als für Farbe; ihn hatte die Natur zum Architekten, nicht zum Maler bestimmt, darum zogen ihn in einem Gemählde hauptsächlich nur die Komposition, die Gruppirung, die Motive an, und obgleich sein empfängliches Gemüth

nichts weniger als unempfindlich war gegen die Reitze der Natur, so fand er doch mehr Wohlgefallen an den anmuthigen Bildern eines Peter Neefs, Canaletti ꝛc. als an den einfachen Szenereien eines Ruisdael und Everdingen. Indeß fieng er schon in Wien an den Zusammenhang zu ahnen, in welchem die schönen Künste stehen, und den gemeinsamen Geist, der sie belebt. Von bedeutenden Werken der Architektur hatte er bis dahin nur einige Kirchen und Münster des teutschen Mittelalters gesehen. Es entsteht aber ein wunderbares Gemisch widerstrebender Empfindungen in der Seele des Jünglings, der mit scharfem Sinn für Ebenmaaß und Verhältnisse gebohren ward, wenn er nun auf der einen Seite den ehrwürdigen Dom in seiner mystischen Kreuzgestalt, mit den Spitzbogen und unendlich mannichfachen, labyrinthi-

schen Gliederungen erblickt, auf der andern Seite die heitere Halle mit den schlankaufstrebenden Säulen, zierlichen Knäufen und Gesimsen. Er kann noch nicht begreifen, wie ein und derselbe schöpferische Geist sich in so verschiedenen Gestaltungen offenbaren, und aus dem nämlichen Prinzip so entgegengesetzte Bildungen hervorgehen können.

Das Räthsel sollte sich unserm jungen Wanderer erst später lösen, als er nun des eignen Kunstvermögens inne wurde, und die Idee als das Höchste erkennen lernte, dem die Form dienen muß, so wie diese hinwieder die Materie sich unterwürfig macht. Die, welche noch in unsern Tagen eine einige und alleinige Architektur predigen, in deren Besitz sie sich wähnen, haben von der Kunst überhaupt nur blos die Aeusserlichkeit derselben verstanden.

Weinbrenner konnte zwar in Wien die antike Baukunst nun erst aus Abbildungen und Schriften kennen lernen; die beträchtlichsten Gebäude, welche er dort aufgeführt sah, zeigten meist ein eklektisches System an, wie man es sich in den letzten Jahrhunderten erbildet hatte, und das eben darum, weil es Fremdartiges vermischt und die nothwendige Einheit in der Verbindung der Theile übersieht, weder in der Kunst noch in der Wissenschaft etwas taugt. Wenn indeß die Bequemlichkeit dieses Systems auch leicht das Talent irre führt, so wird sich doch das Genie nicht bald dadurch verlocken lassen, denn der schöpferische Geist wird da am stärksten abgestoßen, wo er sich nicht mit Freiheit und in seiner eigenthümlichen Kraft bewegen kann.

Die Menge und Mannichfaltigkeit neuer Erscheinungen mußte auf sein ju-

gendliches, tiefempfängliches Gemüth beunruhigend wirken; er konnte die Vorstellungen nicht ordnen, die einzelnen Eindrücke nicht festhalten, aber er erhielt dadurch einen Antrieb zum eignen Schaffen und Wirken.

Sein Aufenthalt in Wien war nicht von langer Dauer. Zwar gefiel er sich dort in jeder Hinsicht, und besonders sprach ihn der humane, treuherzige Charakter der Bewohner an, der mit dem Seinigen so sehr übereinstimmte: aber vor ihm lag noch ein andrer und weiter Weg.

Mit freundlichen Erinnerungen an die Kaiserstadt, die ihn noch bis in sein Alter begleiteten, und nachdem er vorher noch einen Abstecher nach Ungarn gemacht, wendete er sich jezt nach den Ufern der Elbe, wo in dem reizenden Dresden die kunst- und prachtliebenden Auguste

einen Reichthum von Kunstwerken aller Art zu sammeln gewußt, und der Einfluß derselben auf Geschmack und geistige Bildung, auf Regsamkeit und das Leben überhaupt sich sehr erfreulich zeigt. Leider wird hier dem Fremden der Zutritt zu den Schätzen der Gallerie ꝛc. ꝛc. etwas erschwert, wie denn, ohne besondre Erlaubniß, ein Bild nicht einmahl ganz copirt werden darf, und schon das Sehen Geld kostet. Zum Glück besaß Weinbrenner eine Empfehlung Edelsheim's an den wackern, kenntnißreichen Grafen von Löben, der ihn mit Güte und Wohlwollen aufnahm, und ihm Gelegenheit verschaffte, alles ihm Interessante mit Muse zu betrachten.

Unter den Malern zog ihn besonders Correggio an, dessen Prinzip ein wahrhaft musikalisches ist, indem es auf einer wunderbaren Abstufung der Töne

beruht, und eben dadurch seine nahe Verwandtschaft mit dem Architektonischen begründet.

Auch in Dresden verweilte Weinbrenner nur ohngefähr ein Vierteljahr; es war noch immer sein Vorsaz, nach Beendigung seiner Reisen in die Heimath und zum väterlichen Gewerbe zurückzukehren; darum wollte er die Zeit sparsam brauchen, und sich nicht zu sehr in eine Welt vertiefen, der er nachher wieder entsagen sollte.

Als Weinbrenner nach Berlin gieng, ahnete er nicht, daß dort der fernere Gang seines Lebens bestimmt werden sollte. Seine Empfehlungsbriefe verschafften ihm eine gute Aufnahme; er besah die Merkwürdigkeiten der Stadt und ihrer Umgebungen — nicht als neugieriger Reisender, sondern als ein Mann, der sein Urtheil nicht auf ein wandel-

bares Gefühl sondern auf unwandelbare Gründe zu bauen sucht, und sich von allem Rechenschaft geben will. Seine Neigung, mit Künstlern umzugehen, veranlaßte die Bekanntschaft mit den Brüdern Genelli, mit Carstens, Cabot und mehrern andern. Diese Bekanntschaft war für ihn von den wichtigsten Folgen. Die Genelli, als geschmackvolle Zeichner und Architekten bekannt, und der geist- und talentvolle Carstens, in welchem sich etwas später ein so reiches, Kunstvermögen entwickelte, ermunterten Weinbrenner, nach Italien zu gehen, und sich dort als Baumeister auszubilden. Das Zureden der Freunde bestimmte ihn zu einem Entschlusse, der mit seiner Neigung so sehr übereinstimmte, und den er nicht den Muth gehabt hatte, selbst zu fassen.

Wenn es eine niederschlagende Bemer-

kung ist, daß wahrscheinlich die größten Genies dahingegangen sind, ohne eine Gelegenheit gefunden zu haben, sich bemerklich zu machen; daß mehr als ein Giotto unerkannt bei der Heerde sitzen blieb, bis ein günstiger Zufall an diesem Einen endlich den Mann *) vorüberführte, der seine Anlagen erkannte, und zur Entwickelung brachte, so muß man sich um so mehr freuen, daß auch hier, durch eine zufällige Verbindung, ein seltner Geist in die Sphäre versetzt wurde, in welcher er, nach dem bedeutenden Maas seiner Kraft, schaffen und wirken konnte.

Weinbrenner suchte sich jetzt mit der

---

*) Cimabue, der den Hirtenknaben Giotto bei der Heerde fand, wie er eben mit einem scharfen Stein ein Lamm zeichnete, und ihn als Schüler zu sich nahm.

italienischen Sprache in etwas bekannt zu machen; er las einige Schriften über Italien, besonders Volkmann, der auch sein Führer wurde.

Es war im Jahre 1792 als er, mit Carstens und Cabot, den Weg nach Italien antrat. Die Unbekanntschaft mit den Sitten und Gewohnheiten in dem fremden Lande mußte für die jungen Wanderer manches kleine, drolligte Abentheuer herbeiführen, wodurch sie fortwährend in heitrer Stimmung erhalten wurden.

In Rom fand Weinbrenner seinen Jugendgenossen Feodor, der früher aus Karlsruhe dahin gegangen war, und seinen Landsmann Gmelin, den trefflichen Landschafter, die ihm seine kleine Einrichtung besorgen halfen. Aber auch die übrigen teutschen Künstler boten den Ankömmlingen freundlich die Hand.

Ihr erstes Geschäft war, die Herrlichkeiten Rom's für's erste nur flüchtig zu beschauen. Der Corso, die Ufer der gelben Tiber, das Kolossäum, das Pantheon, die Peterskirche mit ihren dreihundert und zwanzig Säulen, das Kapitol, der monte pincio mit seiner Dreifaltigkeitskirche, der Janikulus, der aventinische und palatinische Hügel, die Triumphbogen, Grabmähler, Obelisken rc. rc. Diese und hundert andere Gegenstände fesselten ihre Aufmerksamkeit und beschäftigten ihre Einbildungskraft.

Weinbrenner, der keine Zeit verlieren wollte, gab sich nun an seine Studien. Die alten Theater, Thermen, Tempel, Wasserleitungen, Monumente, so wie die Kirchen und Paläste des neuen Rom's enthielten reichen Stoff für seinen Forschungsgeist. Bei allem Enthusiasmus, womit er in diese neue Welt trat, fehl-

te es ihm weder an Besonnenheit noch an Muth und Ausdauer. Er wurde bald gewahr, daß, um die Werke des Alterthums ganz zu begreifen, man mit der Geschichte, mit der Religion, mit der Verfassung und den Sitten seiner Völker bekannt seyn müsse. Hierin war er aber in seiner Jugend versäumt worden. Er begann nun die Schriften des Livius, des Vitruv und andrer Klassiker in Uebersetzungen zu lesen, und damit die neueren Werke eines Palladio, Winkelmann, Visconti, ꝛc. zu verbinden. Dazu bot ihm die vatikanische Bibliothek, besonders aber die Bibliotheken einiger Klöster, welche den Fremden mit der größten Humanität geöffnet werden, die bequemste Gelegenheit. Manches blieb ihm jedoch dunkel und unverständlich; da fügte es sein gutes Glück, daß er mit Zoega in nähere Bekanntschaft kam. Im

Umgange mit diesem gründlichen Kenner des Alterthums der dabei ein sehr edler Mensch war, berichtigten, erweiterten und ergänzten sich Weinbrenners Kenntnisse, und er lernte immer den Geist des Alterthums und der Kunst besser verstehen.

Den Tag brachte er meist mit Zeichnen und Nachforschungen über die Technik der alten Architektur hin, den Abend im geselligen Kreise von Künstlern und Kunstfreunden, unter denen damahls C. Reinhard, Koch, Rhode, Voogd, Gmelin, Rehberg, Fernow, Hirt ꝛc. sich befanden. Das Künstlerleben in Rom ist eine eigenthümliche, höchstanziehende Erscheinung. Vereint auf einem classischen Boden, in der schönen Begeisterung der Jugend, keiner Bestimmung hingegeben, welche Gefühl und Phantasie beengt und die frische Kraft des Lebens eindämmt,

sind jene Zöglinge der Kunst zugleich Schooskinder der Natur. Der Wetteifer der Talente, die Gleichheit der Bestrebungen, die wechselseitige Anregung und Mittheilung, dazu die Freiheit und Sorglosigkeit, das Wohlwollen und die Arglosigkeit eines glücklichen Alters — was fehlt noch, um das reizende Bild einer wahrhaft poetischen Zeit darzustellen? Darum mochten so manche Künstler, die als Fremdlinge nach Rom kamen, nie wieder von dort scheiden, darum ist allen, welche in der Siebenhügelstadt länger verweilten, ein Heimweh nach dem schönen Land geblieben, wo der Baum des Lebens ewig neue Blüthe treibt.

Italien heißt mit Recht das Vaterland der Kunst, und wer da nicht zum Künstler wird, dem ist der Beruf dazu versagt. Sie, die allenhalben vom Leben

sich trennen mußte, wandelt hier noch sichtbar unter Denkmälern, in denen sich Vergangenheit und Gegenwart verknüpfen. Noch rinnt die Quelle der Egeria in den Schatten, die Numa besuchte, noch zieht die heilige Straße vom Capenischen Thore her, noch steht das Capitol, und der tarpeische Fels und, von Epheu umwebt, das Gemäuer des ehrwürdigen Palatiums, das allen Palästen seinen Namen gab. Auf diesem Boden, wo später Dante, Ariosto und Tasso ihre Lieder dichteten, die noch im Munde des Volks forttönen, wo Bramante, Buonarotti und Raphael ihre ewigen Werke schufen, wo man keinen Schritt thun kann, ohne eine Stimme der Vorzeit zu vernehmen, oder auf das Werk eines gewaltigen Geistes zu stossen, auf diesem klassischen Boden allein schlin-

gen Leben und Kunst ihre Kränze noch freundlich in einander.

Die Franzosen konnten den Italienern einige Bildwerke entführen, aber nicht ihren Himmel und ihre Erde, nicht die großen Erinnerungen, nicht die Ueberreste so vieler Herrlichkeit. Hier haben sich die Denkmäler der Jahrhunderte mit dem Volke und in dem Volke forterhalten. Was besitzen, z. B. wir Deutsche, von unsern Vätern, als einige Dome und Kirchen des Mittelalters und Archive mit Papieren angefüllt? wissen wir doch nicht den Ort genau, wo Armin den Varus und seine Legionen vertilgte, und die römischen Centurionen an den germanischen Opferaltären bluteten. Was die Römer bei uns gründeten, steht noch unverwüstbar in seinen Ruinen, aber wer kann noch die Sitze unserer Könige

zeigen, die gegen Cäsar, Drusus und die spätern Imperatoren kämpften?

Man verzeihe mir, diese Abschweifung, die denn doch eigentlich zu meinem Gegenstande gehört. Weinbrenner wäre, ohne Rom, nie ganz vertraut geworden mit dem Genius der Kunst; er hätte, wie jetzt noch manche andere, die Produktionen der Architektur als bloße mathematische Combinationen angesehen, und nicht den Geist begriffen, der im Gefüge des kalten Gesteins, in der starren Gliederung sich so lebendig offenbart. Er begnügte sich auch bald nicht mehr mit dem Nachzeichnen des Vorhandenen, sondern versuchte eigene Entwürfe und Restaurationen zerstörter antiker Bauwerke. Seine Erfindungskraft war meist schon aufgeweckt, und jene Restaurationen übten und schärften seine tiefe Kombinationsgabe.

Die Sonntage wurden gewöhnlich zu kleinen Wanderungen nach Fraskati, Tivoli und andern Umgegenden Roms angewendet, oder zum Besuch der zaubrischen Villen Medici, Borghoese, Pamphili, Ludovisi ꝛc. oder einer der vielen Gallerieen und Sammlungen, an denen die Römerstadt so reich ist. Weinbrenner machte auch Versuche im Zeichnen nach der Natur, und er hat eine ziemliche Anzahl von Veduten, die wenigstens ein Talent beurkunden, aus Italien mit nach Hause gebracht.

Da Weinbrenner seinen Vater früh verloren hatte, und die Mutter sich wirthschaftlich beschränkte, so benutzte er Gelegenheiten, die sich ihm in Rom häufig darboten, durch Unterricht etwas zu erwerben. Der Prinz August aus England, der Graf von Münster, einige andre Engländer und Teutsche nahmen bei

ihm architektonische Lehrstunden, und es kann zum Beweis der Achtung dienen, welche seine Schüler von seinen Kenntnissen und seinem Charakter faßten, daß der gedachte Prinz ihm in der Folge einen glänzenden Ruf nach Hannover verschaffte, von dem später wieder die Rede seyn wird.

Es hieng damahls eine trübe Zeit über Italien. Der Geist der Unzufriedenheit verbreitete sich auch jenseits der Alpen, und der römische Staat kränkelte ausserdem an innern Uebeln. Die damahligen Lenker der französischen Revolution waren bemüht, die Völker allenthalben aufzuregen, nicht um ihnen die nachher so theuer bezahlte und gar wenig erspriesliche Freiheit zu geben, sondern ihr eignes verkehrtes Werk zu sichern. Es war eine furchtbare politische Diversion, die von den Häuptern

des Nationalconvents ausgieng. Schon hatte Montesquiou Savoyen erobert und General Anselme war in Nizza eingedrungen. Das Volk in Rom, ohnehin den Franzosen abhold, erhob sich jetzt in einem schrecklichen Aufstande; (am 13. Jan. 1713), der französische Gesandschaftssekretär Basseville ward ermordet und die tobende Menge schien mit diesem Opfer noch nicht befriedigt. In der Nacht, beim schauerlichen Fackelschein, wälzten sich die lärmenden Haufen durch die Straße, wo Weinbrenner seine Wohnung hatte. Da der Italiener unter den Oltramontanern wenig Unterschied macht, und den Spanier, Teutschen, Engländer, Franzosen ꝛc. blos als Forestieri bezeichnet, so liefen auch die fremden Künstler bei diesem Tumulte Gefahr. Feodor, der damahls mit Weinbrenner zusammen wohnte, und in den mannichfach beweg-

ten und beleuchteten Massen nur den mahlerischen Effekt sah, hatte sich unter sie gemischt. Er klopfte an der verschlossenen Thüre seines Freundes, als der wilde Zug bereits das Haus erreicht hatte, und Weinbrenner öffnete ihm den Eingang. Zum Glück war der Hauseigenthümer gegenwärtig der seinen Landsleuten zurief, es seyen nur Teutsche im Hause. Dadurch wurde die schreckliche Gefahr abgewendet.

Auf Kunst und Künstler wirkten diese und die folgenden Ereignisse nachtheilig. Viele Fremde verliessen Rom, und doch waren es noch diese allein, die Kunstwerke kauften. Auch manche Künstler kehrten in die Heimath zurück. Die teutsche Landsmannschaft blieb die stärkste, und bestand noch aus ohngefähr dreyssig. Einige hatten Rom zu ihrem beständigen Aufenthalt gewählt, wie die Angelika,

Fritz Müller, Gmelin, C. Reinhart, Koch. In ihrem Kreise fand Weinbrenner Erholung von seinen anstrengenden Arbeiten, denn schon damahls hatte er sich an fast ununterbrochene Thätigkeit gewöhnt. Mitunter besuchte er auch die Werkstätten andrer Künstler. Unter den Bildhauern war Canova der einzige gefeierte Name. Unter den Geschichtmalern galten Benvenuti und Camoccini für die vorzüglichsten. Sie hatten sich nach David gebildet. Aber die seltsame Mischung des antiken Styls in der Zeichnung, mit der Nachahmung der gemeinen Natur in den Extremitäten und der gespreizten Stellung und Bewegung des französischen Theaters mochte Weinbrenners besserm Sinn nicht ganz zusagen. Auch zog ihn überhaupt die Landschaft mehr an, als die historische Composition, was sich erklären läßt, weil sie der Ar-

chitektur näher verwandt ist. Beim beschauen eines historischen Bildes treten wir aus uns selbst heraus, aber beim Anblick einer herrlichen Szenerei oder beim Eintritt in einen majestätischen Tempel versinkt das Gemüth in seine eignen Tiefen; unsre Gefühle lösen sich zuletzt in ein unerklärliches Sehnen, in ein Ahnen ewig waltender, schaffender Kräfte auf. Rom besaß zu jener Zeit treffliche Landschafter, wie der Franzose Boguet, der Flamänder Denis, der Russe Feodor Mattweff, der Holländer Voogd und der Teutsche Reinhart. Es war wohl nicht blos nationelle Vorliebe, daß Weinbrenner sich besonders von den Werken des letztern angezogen fühlte. Kein andrer hat die Natur so gründlich aufgefaßt, Keiner alle Theile der Landschaft mit so viel Wahrheit und Sicherheit darzustellen gewußt, und Wenige haben ihn

im geistvollen, kräftigen Vortrage über- troffen. Dabei ist die schönste Poesie in seinen Erfindungen.

Unbekümmert um die politischen Stürme, die sich immer furchtbarer gegen Italien heranzogen, beschäftigte sich Weinbrenner einzig mit der Kunst. Zwar mußten die Umstände ihm manchmahl Besorgnisse erwecken, wie er denn einmahl, bei einem Volkstumult, genöthigt war, in eine Kirche zu flüchten, und an dem Altar, eben als der Priester Messe las, eine Freistätte zu suchen; aber es gehörte zum Eigenthümlichen seines Charakters, daß er nicht ängstlich den Eindrücken des Augenblickes nachgab, sondern mit Ruhe und Besonnenheit Lagen und Verhältnisse, Ursachen und Wirkungen überschaute. Auch besaß er manchen Freund unter den Römern selbst, und setzte daher seinen Gang, wie bisher fort.

Lange war es schon sein Vorhaben gewesen, Neapel zu besuchen. Einige andre junge Künstler und der Maler Hummel, der Bildhauer Wolf Escher boten sich ihm zu Gefährten an, und heitern Sinnes unternahmen sie die Reise dahin, obgleich der Saame der Revolution auch schon in den vulkanischen Boden jenes Landes gefallen war, und dort schnell Wurzel zu fassen schien.

Noch in später Zeit sprach er mit freudiger Erinnerung von den Eindrücken dieser Wanderung. Schönes hatte er schon in Italien gesehen, aber in dem von Orangen und Myrten beschatteten Thale von Fondi, in Mola, wo der Weinstock zwischen Rosen und Oliven blüht, und die benachbarte Villa des Cicero das Andenken an die letzten Tage der römischen Republik hervorruft; im üppigen Capua, dessen Falerner noch

jetzt das Lob Horazens verdient, glaubte er sich in eine mehr poetische als wirkliche Welt versetzt.

In Neapel fand er seinen Landsmann Nikodemo aus Rastatt und lernte Philipp Hackert kennen. Er besuchte Capo di Monte, wo in einem geschmacklosen Palast herrliche Kunstwerke in bunter Verwirrung durch einander lagen; die Karthause auf St. Elmo, mit der wunderschönen Aussicht auf Neapel, Portici, den Vesuv, das misenische Vorgebürg und die fruchtreiche Ebne bis Kaserta. Die Werke der Architektur, die er in dieser Stadt fand, befriedigten ihn, im Ganzen weniger, desto mehr zog ihn die Umgebung an; das paradiesische Pausilipo, der schönste Fleck der Erde, wo an des keuschen Virgils Grab noch immer der Lorbeer grünt; Pozzuoli; der düstre Avernersee mit der Grotte der

kumäischen Sybille, Capri, Surrent, das Vorgebürg der Minerva mit ihrem Tempel, vor allen aber Pompeij und Herkulanum, wo eine untergangene Zeit aus ihrem Grabe wieder aufgestiegen ist, und das ganze häusliche Leben jener Zeit vor dem Beschauer in die Wirklichkeit zurücktritt.

Weinbrenner hatte sich auch auf dieser Reise mit manchen Kenntnissen bereichert; seine Studien in Rom waren beendigt, und die Ereignisse, welche sich vorbereiteten, mußten seinen Entschluß zur Heimkehr beschleunigen. Schon war von den Gewaltigen in Frankreich, eine cisalpinische und ligurische Republik proklamirt worden; schon hatten Genua und Venedig, mit Unterwürfigkeit, die Revolution in ihren Schoos aufgenommen; schon standen die Heere der großen Neurepublik bereit, nach Rom zu ziehen,

und dort, vom Kapitol, die Herstellung der curulischen Stühle zu verkünden.

Weinbrenner verließ jetzt (1797) Rom; und der Abschied aus dem schönen Lande in welchem er sechs Jahre zugebracht, und an dessen Aschengluten sich sein Genius entzündet hatte, ward ihm nun weniger schwer, als er ihm, unter andern Umständen geworden wäre. Er nahm den Rückweg über die Schweiz, und durch das obere Elsaß.

In Straßburg, wo er mehrere Tage verweilte, lernte er seine nachherige Gattin — eine Tochter aus der geachteten Familie Arnold — kennen. Bei seiner Ankunft in Karlsruhe war ihm ein günstiger Ruf bereits vorangegangen. Der Markgraf Karl Friedrich stellte ihn als Bauinspektor an. Man wollte den damahligen Bauinspektor Müller nicht zu-

rücksetzen, und ernannte diesen zum Baudirektor.

Weinbrenner hatte nun einen Wirkungskreis gefunden, und es wurde ihm bald eine Gelegenheit, sich als Künstler zu zeigen. Die jüdische Gemeine verlangte von ihm einen Plan zu einer Synagoge, den er auch sogleich entwarf. Man erkannte schon in diesem ersten Werk den denkenden und selbstschaffenden Architekten, der sich nicht mit der ersten besten gefälligen Form begnügt, sondern diese überall der Idee unterordnet, und seinem Werk ein unterscheidendes charakteristisches Gepräge aufzudrücken weiß. Der erste Blick auf dieses Gebäude zeigt, daß es kein christliches Bethaus, daß es überhaupt nichts anders als eine Synagoge seyn kann. Auch zu einigen Privatwohnungen (der Wohnlich'schen und Beck'schen) wurden um diese Zeit die

Risse von ihm gefertigt, und man sah nun Gebäude entstehen, die stylisirt waren, und sich durch schöne Eigenthümlichkeit auszeichneten.

Im Jahr 1798 gieng Weinbrenner nach Straßburg, um seine Braut, (Margaretha Arnold) als Gattin heimzuführen. Bei dieser Gelegenheit scheint in ihm schon der Gedanke entstanden zu seyn, Straßburg zu seinem fernern Aufenthalte zu wählen. Seine Gattin, seine dortigen Verwandten, die Achtung, welche ihm einige französische Generäle und andre bedeutende Kunstfreunde dort erwiesen, die Aussicht, sein Talent in der (damahligen) Republik geltender machen zu können, als in seinem durch den Krieg hart mitgenommenen Vaterlande — alles dies wirkte um so mehr, ihn nach und nach, in dem Vorhaben zu bestärken, da seine Besoldung in Karlsru-

he noch gering war, und sich unter den Bewohnern wenig Kunstliebe zeigte.

Im Jahr 1799 legte er auch wirklich seine Stelle, als Bauinspektor nieder, und zog mit seiner Gattin nach Straßburg. Es war in einer stürmisch bewegten Zeit. Schon mit Anfang des Jahrs 1799 hatten die Franzosen in Neapel eine parthenopeische Republik ausgerufen, nachher Ehrenbreitstein und Mannheim besetzt, und waren in Graubünden eingerückt. Der Rastatter Kongreß löste sich jetzt mit einer traurigen Katastrophe. Die Russen und die Oesterreicher traten bald allenthalben als Sieger auf, und neue gewaltsame Erschütterungen schienen im Innern Frankreichs ausbrechen zu wollen. Unter solchen Umständen konnte der Aufenthalt in Straßburg für Weinbrenner nicht ganz angenehm seyn. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit dem

Unterricht einiger Schüler. Zum Glück erhielt er im Frühling des Jahres 1800 vom Prinzen August aus England, der sich damahls in Berlin aufhielt, eine Einladung nach Hannover. Der französische Gesandte am preussischen Hof besorgte den Brief. Des edlen Howards menschenfreundliche Bemühungen, die Schicksale der Gefangenen zu erleichtern, hatten bei dem humanen Prinzen und der Regierung in Hannover ihre Würkung nicht verfehlt. Weinbrenner sollte alle Gefängnisse des Landes besuchen, und Vorschläge zur zweckmäsigen Einrichtung derselben machen. Zugleich wurde ihm eine ehrenvolle Anstellung mit sehr bedeutendem Gehalt angeboten. Den ersten Antrag übernahm er; hinsichtlich des zweiten wollte er sich erst im Lande selbst orientiren.

Seine Abreise geschah im Frühlinge.

Er fand die Gefängnisse im Hannöver'schen, wie sie damahls fast allenthalben waren — auf der einen Seite zerstörend für die Gesundheit, auf der andern meist nicht einmahl sicher genug. Sie wurden zum Theil, nach seinen Entwürfen, neu erbaut, oder verändert.

Man zog ihn noch ausserdem über andre Bauunternehmungen zu Rath, und als er sich nicht sogleich über den Eintritt in hannöver'sche Dienste entscheiden wollte, gewährte man ihm ein Jahr Bedenkzeit, und übergab ihm noch einen Schüler, um ihn in der Architektur auszubilden. Unter mehreren Subjekten, die ihm, in dieser Absicht vorgestellt wurden, wählte er Moller, der gegenwärtig Oberbaudirektor in Darmstadt ist, und sich sowohl durch sein Theater, sein Museum und andre Werke als durch seine

Schriften seines Lehrers und Meisters vollkommen würdig bewiesen hat.

Weinbrenner kehrte jetzt nach Straßburg zurück. Ohne Zweifel wäre er seinem Vaterlande auf immer entrissen worden, und hätte den Ruf nach Hannover angenommen, wäre nicht die Frau Reichsgräfin von Hochberg, zweite Gemahlin Karl Friedrichs, in's Mittel getreten. Karl Friedrich liebte Kunst und Wissenschaft, allein die Lage des Landes überwog bei ihm jede andre Rücksicht. Da indeß Weinbrenner in seinen Ansprüchen höchst bescheiden war, und sich mit weniger als dem vierten Theile dessen begnügte, was man ihm in Hannover angeboten hatte, auch ausserdem eine Schule zur Bildung junger Architekten als sehr nützlich und nothwendig erscheinen mußte, so willigte der Fürst endlich

in seine abermahlige Anstellung, und schenkte ihm auch bald sein Vertrauen.

Weinbrenner fand damahls unter seinen Landsleuten den Sinn für Künste nur wenig angeregt. Zwar hatte die treffliche Markgräfin Caroline (Mutter unsers jetzigen Großherzogs,) deren gebildeter Geist alles Gute, Schöne und Nüzliche mit Liebe und Ernst umfaßte, neben andern wissenschaftlichen Sammlungen auch ein Kabinet erlesener Gemählde und Kupferstiche angelegt, welche nach und nach vermehrt wurden; ausgezeichnete Gelehrte und Künstler fanden am Hofe die freundlichste Aufnahme; allein es ist Dreierlei erforderlich, wenn der Geschmack am Schönen sich unter die verschiedenen Klassen der bürgerlichen Gesellschaft verbreiten soll — bedeutender Wohlstand, Oeffentlichkeit der Kunstwerke und wackre Männer,

welche die Kunst ausüben. Die Architektur hat allerdings in einer Hinsicht den Vortheil vor der Malerei und Kupferstecherkunst, ja selbst vor der Plastik, daß ihre Produkte vor aller Augen dastehen, aber auf der andern Seite ist es auch unter allen Künsten diejenige, welche den größten Aufwand erfordert, und dem Künstler am wenigsten freie Hand läßt. Es muß als eines der größten Verdienste Weinbrenners anerkannt werden, daß er nach allen Seiten hin thätig war, Lust und Liebe — nicht blos einseitig für Baukunst, sondern für bildende Künste überhaupt zu erwecken und zu befördern.

Er stand nun (von 1800 an) in einem vielfachen Wirkungskreise. Die Arbeiten des Bauamts und die damit verbundenen Reisen, die Aufführung neuer Gebäude und die Erweiterung seiner

Schule forderten eine mehr als gewöhnliche Thätigkeit. Zwei Schüler (Huber und Stählin aus Basel) hatte er bereits von Straßburg mit hierher gebracht, Moller kam aus Hannover, und bald gesellten sich mehrere aus Karlsruhe und andern Gegenden dazu.

Wie er eigenthümlich war in allem, und überall nur der eignen Kraft vertraute, so schuf er sich auch seinen besondern Lehrplan und seine eigne Methode. Noch bevor man bei uns von dem polytechnischen Institut in Paris eine nähere Kenntniß hatte, führte ihn sein eigener Geist auf dieselbe Unterrichtsart, bei welcher die Theorie mit der Praxis Schritt für Schritt fortwandelt, und an jedem Theorem zugleich seine Anwendung gezeigt wird. Dabei mußten die ältern Schüler den jüngern forthelfen.

Ohne Zweifel ist es in jeder Kunst-

schule, besonders aber in einer architektonischen, von der größten Wichtigkeit, daß der Meister die Kenntnisse des Technischen und Artistischen in sich vereine. Zwar führt er sein Werk nicht selbst aus, aber wie will er große, kühne Conceptionen entwerfen, wenn er nicht die Holz- und Steinkonstruktion vollkommen inne hat? Wie oft kommt es bei einem Gebäude weniger auf seine Form als auf seine Zweckmäßigkeit, Festigkeit und Dauer an? Wie oft muß er Fragen lösen, Gutachten ertheilen ꝛc. welche die gründlichste Einsicht in die Technik voraussetzen?

Indessen lagen die Vorzüge der Weinbrenner'schen Schule nicht blos in ihrer durchaus practischen Tendenz, sondern auch zum Theil in der Persönlichkeit des Lehrers. Wenn, auf der einen Seite, sein genialer Geist die Erfindungskraft

der Schüler allseitig anregen mußte, so gewannen ihm, auf der andern Seite, sein Wohlwollen, seine Gelassenheit, sein unermüdlicher Eifer, seine reine Freude an der Entwickelung jedes Talents allgemeine Liebe und eine seltne Anhänglichkeit.

Ein streng geordneter, wissenschaftlicher Vortrag hat da seinen Werth, wo es (wie auf Universitäten) blos darauf ankommt, ein Geschmacksurtheil zu bilden, und richtige Ansichten vom Wesen der Kunst zu verbreiten. Die Erziehung des Künstlers fordert jedoch einen ganz andern Gang. Sie beschränkt sich keineswegs auf Begriffe, auf das Wissen, sondern nimmt zugleich auch das Können in Anspruch, je nach dem verschiednen Maaß von Kraft, nach der Individualität eines jeden Lehrlings.

Weinbrenners Geist war zu reich, zu

vielseitig gebildet, er kannte zu gut den Zusammenhang zwischen Kunst, Wissenschaft und Leben, um seine Schüler pedantisch inner der Schranke seiner Schule festzuhalten. Er machte sie aufmerksam auf den Werth der Malerei, der Plastik, der Poesie; er veranlaßte sie, meinen Wintervorlesungen, die ich seit 8 Jahren über Aesthetik, Kunstgeschichte, teutsche Kulturgeschichte ꝛc. ꝛc. (die ersten Jahre in seinem Hause hielt) beizuwohnen, sich mit einzelnen Hülfswissenschaften der Architektur bekannt zu machen; überhaupt war er unabläßig bemüht, ihr Gefühl zu erwärmen, den Kreis ihrer Ideen zu erweitern, und ihren Bestrebungen die Richtung nach dem Ziele zu geben, welches sie sich vorgesteckt hatten.

Er besaß eine ausgesuchte Sammlung von Handzeichnungen, Kupferwerken, Schriften über Architektur, alte Kunst

ꝛc. ꝛc. — unentbehrliche Hülfsmittel für eine Anstalt, wie die Seinige.

Sein redlicher Eifer blieb auch nicht unbelohnt. Gegen hundert junge Architekten sind aus seiner Schule hervorgegangen, die seinem Namen Ehre machen, und in verschiedenen Gegenden Teutschlands, der Schweiz ꝛc. die Kunst ihres Meisters mit schönem Erfolg üben. Mehrere Regierungen schickten ihm talentvolle Jünglinge zu, die sich, unter seiner Leitung ausbilden sollten.

Mit demselben Ernst, mit derselben rastlosen Thätigkeit, die in seinem Institut walteten, besorgte er auch die Arbeiten in seinem Bauamte. Der Geschäftskreis desselben hatte sich nach gerade immer mehr und mehr erweitert; Kreisbaumeister und Bezirksbaumeister, deren es früher keine gab, wurden aus seiner Schule aufgestellt. Der Bau von

Kirchen, Rathhäusern, Pfarrwohnungen, Schulhäusern, Brücken ꝛc. blieb nicht mehr, wie es früher oft geschehen, dem Zufall überlassen; alle Risse und Plane mußten dem Bauamt zur Genehmigung vorgelegt werden. Auch über die Aufführung von Privatwohnungen, über neue Anlagen, über alles, was mehr oder weniger in den Bereich der Architektur fällt, mußte es sein Gutachten oder seine Genehmigung ertheilen. Das Polizeiliche und das Artistische wurden gleich berücksichtigt. Häufig verlangten die Ministerien Berichte über Gegenstände, die zum Ressort des Bauamtes gehörten. Solche Arbeiten waren nicht immer angenehm. Es gab dazwischen Berichte und Gegenberichte von Landstellen; es gab verschiedene Ansichten aus verschiedenen Gesichtspunkten. Weinbrenner, mit seiner Einfachheit, seinem reinen Dienst-

eifer, seiner unerschütterlichen Rechtlichkeit sah nur immer die Sache selbst, wie sie sich seinem unbefangenen Auge darstellte. Bisweilen mochte er auch wohl Lagen und Verhältnisse zu wenig würdigen — er kam oft von seinem Büreau verstimmt und mißmuthig; dann aber fand er schnell wieder Ruhe und Heiterkeit im Kreise seiner Schüler und seiner Familie.

Wie häufig aber auch die Arbeiten des Bauamts waren, und wie sehr es ihm Bedürfniß war, alles selbst zu thun, so begnügte er sich doch nicht mit dem, was ihm seine Dienstpflicht vorschrieb, Oft machte er ausführliche Vorschläge: deren Ausführung ihm nützlich oder ehrenvoll erschien; oft gab er, unaufgefordert, Gutachten ab, wenn er das Rechte und Gute gefährdet glaubte. Ihn schreckte

keine Furcht vor Mißdeutung, vor verkannt werden.

Wer von Weinbrenner auch nichts wüßte, wer von ihm nichts gesehen hätte, als die Arbeiten, die er in dem Bauamt ausfertigte, der würde schon die große Thätigkeit des Mannes bewundern. Diese Thätigkeit war auch sein Lebenselement; er war nur glücklich, wenn er wirken und schaffen konnte. So blieb er bis zum Ende seines Lebens.

Es würde in rein-architektonischer und in polizeilicher Hinsicht wichtig seyn, manche Bedenken, Gutachten, Entwürfe und Vorschläge des trefflichen Mannes dem Aktenstaube und der Vergessenheit zu entreissen, und für den gemeinnützlichen Gebrauch zugänglich zu machen. Seine hierher gehörigen Arbeiten verbreiten sich über alles, was nur irgend im Bereiche der Baukunst liegt;

und viele derselben, z. B. über Einrichtung von Bädern, Gefängnissen, über den Bau eines Kanals, der Karlsruhe mit dem Rhein in Verbindung setzen sollte, (wobei er die reichen und gründlichen Vorarbeiten unsers wackern, vielverdienten Tulla benüzte;) seine meist scharfsinnigen und glücklichen Lösungen von Schwierigkeiten, welche das Terrain da und dort einem Bau entgegensetzt, so wie manche andere Aufgaben enthalten einen Schatz für junge Architekten und Geschäftsmänner, deren Wirkungskreis in dieses Feld eingreift. In all diesen Verrichtungen bewieß er einen Eifer, eine Redlichkeit und Treue, wie sie nicht häufig erscheinen. Noch in den letzten Tagen seines Lebens, als seine Kräfte schon sehr abgenommen hatten, diktirte er noch Berichte und erledigte, was keinen Aufschub gestattete.

Als ausübender Künstler fand er jetzt gleichfalls Gelegenheit, sein Genie und sein Talent geltend zu machen.

Wenn Dichter und Zeichner, unabhängig von äussern Verhältnissen, den Moment der Begeisterung ergreifen und festhalten können, wenn die Wirksamkeit ihrer Produktionskraft nicht gebunden ist an einen fremden Willen, so muß der Architekt sich begnügen, seine Ideen auf's Papier zu werfen, bis der günstige Augenblick eintritt, wo er sie in die Wirklichkeit treten lassen darf. Aber auch dann mag er selten mit voller Freiheit schalten. Er hängt von der Kasse, von den Ansichten, manchmahl von den Launen des Bauherrn ab, von einem gegebenen Terrain, von der Bestimmung des Gebäudes. In der letzten Hinsicht ist die Architektur auch nicht als eine freie Kunst zu betrachten, wie die übrigen

Künste; diese gehorchen blos dem Gesetze der Schönheit, jene muß sich dabei nach der Zweckmäsigkeit fügen. Mit Ausnahme der Monumente und weniger andern dient jegliches Gebäude einem Bedürfnisse, wodurch zum mindesten die innre Einrichtung desselben bedingt wird. Selbst der christliche Tempel, in dessen Bestimmung die herrlichste Kunstidee liegt, heischt wegen des Ritus, zumahl des Katholischen, Einrichtungen, welche sich nicht immer mit der reinen Form verbinden lassen. Dazu kommt noch ein andrer schlimmer Umstand. Der Maler, der Dichter, der Tonsetzer ꝛc. bringen ihre Werke erst vor das Publikum, wenn sie vollendet sind; das Werk des Architekten ist aber nicht nur der öffentlichen Schau sondern zugleich auch der öffentlichen Kritik preis gegeben, so wie es dem Boden zu entsteigen anfängt. Ueber

ein Drama, über ein Gemählde, über eine Statue ꝛc. wissen sich die Leute mit ihrem Urtheile noch zu bescheiden; nur über die Produkte der Architektur und der Tonkunst maaßt sich ein jeder das Richteramt an, dem die Natur Augen und Ohren verliehen. Einzelne tadelnde Stimmen gewinnen bisweilen Einfluß, der Meister wird genöthigt, seinen Plan abzuändern, trotz der strengen innern und äussern Einheit, die er hineingelegt, und büßt dann bei der Nachwelt und bei Kennern, denen die Verhältnisse fremd sind, für eine fremde Schuld.

Weinbrenner mußte diese Erfahrungen bisweilen machen. Eines seiner ersten Hauptgebäude in der Residenz war das Theater. Es wurde im April 1807 angefangen, und im Oktober 1808 eröffnet. Ueber die Grundsätze, welche er dabei befolgt, hat er in einer eignen

Schrift Rechenschaft gegeben. Daß er die Form der antiken Bühnen zum Muster genommen, weil sie musterhaft ist, erweckte ihm gleich anfangs manchen Widerspruch. Aber der weise Karl Friedrich vertraute ruhig dem Manne, dessen Werth er erkannt hatte, und das Werk wurde nach dem Plane des Meisters vollendet bis auf die Façade. Kleinigkeiten abgerechnet, steht es als eines der schönsten Theater der Neuern da, und hat bereits mehrere Nachahmer gefunden.

Das Museum, das Palais der Herrn Markgrafen, die Gartengebäude der Frau Markgräfin Amalie und die Kaserne gehören gleichfalls zu seinen frühern und bedeutendern Gebäuden in Karlsruhe. Später folgten die katholische und die evangelische Kirche, der Garten der Frau Markgräfin Friedrich ꝛc. ꝛc.

Das Museum hätte, als Eckhaus u. bei der fächerartigen Anlage der Straßen, einen spizen Winkel bilden müssen. Mit glücklicher Kühnheit legte Weinbrenner den großen Saal, der zu Konzerten, Bällen rc. dient, in die Diagonale des Hauses, ohne daß störende Mißverhältnisse entstanden wären.

An dem Palais der Herren Markgrafen wird man besonders das schöne Portal und die Treppe, welche ein Meisterstück heißen kann, bewundern müssen.

Die Gebäude im Garten der Frau Markgräfin Amalie, den der Garteninspektor Schweickhard, aus einer alten, steifen Anlage, zur herrlichsten landschaftlichen Parthie umgeschaffen, geben gleichfalls Zeugniß von Weinbrenners reicher Erfindungsgabe so wie von seiner Sinnigkeit. Das Wohnhaus, umgeben von alten Eichen, den letzten Ueberresten des

Waldes, an dessen Stelle Karlsruhe gebaut wurde, ist zierlich, heiter, und der innere Raum vortrefflich benuzt.

Bedeutsamer und origineller ist der sogenannte gothische Thurm, am Saume des Gartens. An den runden (eher römischen als gothischen Thurm), auf welchen 140 Stufen führen, ist ein Badhaus und eine Kapelle im altdeutschen Styl angebaut. Die lezte sollte das Denkmahl aufnehmen, welches die edle Markgräfin, über deren Leben so manche Schale des Kummers ausgegossen wurde, ihrem in Schweden verstorbenen Gemahl errichten ließ. Bei Aufführung dieses Gebäudes hatte Weinbrenner mit einer großen Schwierigkeit zu kämpfen. Von den ehrwürdigen Eichen, die im Wege standen, sollte keine gefällt werden. Es blieb daher nur übrig, den Aha, der den Garten von der Straße trennt,

zu durchschneiden, und das Gebäude auf den Weg hinauszurücken. Dadurch wurde allerdings die grade Linie vom Karlsthore bis zum Ettlinger Thor unterbrochen, und man besorgte eine unangenehme Störung. Der Meister drang jedoch mit seinem Plane durch, und der Erfolg hat bewiesen, daß die Unterbrechung kaum bemerkt wird, und dem Auge sogar wohlgefällig erscheint. An dem Thurme könnte man die modernen Balkone tadeln, wenn nicht gerade wieder dieses moderne den schroffen Gegensaz etwas milderte, den das Alterthümliche hier mit den benachbarten Gebäuden hervorbringen muß.

An der Kaserne zeigt sich wieder eine schöne Eigenthümlichkeit Weinbrenners, das Charakteristische. Keines seiner Gebäude läßt in Zweifel über die Bestimmung desselben. Immer weiß er die Form

mit dem Begriffe in vollkommene Uebereinstimmung zu bringen.

Die katholische Kirche hat dem Künstler manchen unverdienten Vorwurf zugezogen. Es ist eine schöne Rotunde mit einem eben so schönen Portikus, an welche, seltsam genug, ein teutscher Thurm hinten angeklebt wurde. Dieser Thurm gehörte aber keineswegs in Weinbrenners Plan. Nach diesem wäre die Säulenlaube, nach beiden Seiten hin, fortgesetzt worden, und hätte sich, rechts und links, an zwei Glockenthürme angeschlossen. Uebrigens möchte die Rotunde schwerlich dem Begriff und den Bedürfnissen einer katholischen Kirche ganz entsprechen. Die Kanzel, die Orgel, die Seitenaltäre, die Beichtstühle ꝛc., werden immer störend wirken.

Bei der edel und großartig stylisirten evangelischen Kirche mußte er sich nach

dem Raume bequemen. Die schmale Breite steht hier mit der Länge in keinem gefälligen Verhältnisse. Ausserdem schadet es dem Gebäude, daß es zwischen zwei andere eingeklemmt werden mußte. Eine Kirche, ein Pallast, ein Monument sollten immer frei stehen. Ihre Verhältnisse werden dann dem Auge nicht entrückt, und indem sie durch die Totalität ihrer Gestalt erfreuen, dienen sie zugleich offenen Pläzen zur angemessensten Verzierung.

Der Garten, den die humane und kunstliebende Frau Markgräfin Friedrich anlegen ließ, um eine Lieblingsidee ihres verstorbenen Gemahls in's Leben zu rufen und dadurch sein Andenken zu ehren, wird immer ein schönes Denkmahl von Weinbrenners genialem Geiste bleiben, wenn auch gerade hier der wackre Meister mit seinen Ideen am wenigsten ver-

standen und begriffen werden sollte. Das größte Lob für den Meister liegt in der Wirkung, welche das Hauptgebäude mit seinen freundlichen, mannichfachen Umgebungen, auf empfängliche Gemüther macht, die noch nicht in falschen Ansichten befangen sind, und den frischen, lautern Natursinn noch in sich erhalten haben. Ich habe diesen Eindruck mit Ueberraschung bemerkt, aber ach! es knüpft sich ein schmerzliches Gefühl an die Erinnerung davon!

Wie jeder Künstler sich gefällt im fortwährenden Schaffen und Bilden, (denn darin liegt ja das Element seines innern Lebens, und der Zusammenhang desselben mit dem äussern) so war dies auch der Fall bei Weinbrenner. Früher wurde ihm die Gelegenheit nicht so häufig zu Theil, als er es wohl wünschen mochte. Aber ein reiches Feld öffnete

sich für seine Neigung unter der geseg- neteten Regierung Ludwig Augusts, der nicht blos darauf Bedacht nahm, seine Residenz zu verschönern, sondern zugleich der Stadt Karlsruhe, (die weder eine Feldmark besitzt, noch sich durch Industrie und Handel so leicht heben kann) ergiebigere Nahrungsquellen zu öffnen. Sparsamkeit und strenge Ordnung im Staatshaushalt setzten den Fürsten in den Stand, in einer vielfach beengten Zeit, Unternehmungen auszuführen, die ihm den Ruhm eines Zweiten und eigentlichen Stifters von Karlsruhe erwerben müssen. In kurzer Zeit wurden (unter Weinbrenners Leitung und nach seinen Rissen) das Mühlburger Thor, das Ständehaus, das Rathhaus, die Wasserleitung mit den Brunnen, das Denkmahl des Erbauers von Karlsruhe, errichtet, und der Grundstein zur Münze

gelegt, deren Vollendung er nicht mehr erleben sollte. Beim Ständehaus wurden, während des Bau's, Abänderungen mit seinem Plan vorgenommen, was ihn tief kränkte. Er ließ darum seine Zeichnungen zu diesem Gebäude (Grundriß, Durchschnitt, perspectivische Ansicht ꝛc.) lithographiren, und verfertigte eine Beschreibung dazu, welche zum Druck bereit liegt.

Eines seiner ausgezeichnetsten Gebäude ist das neue Rathhaus. Auch hier machte die Localität den Plan schwierig. Ein Theil des frühern Plans war bereits (auf der Nord- und Ostseite) ausgeführt, und der Platz an der Südseite von irregulärer Form. Nach der erstern Absicht des Künstlers sollte das Gebäude zwar seine gegenwärtige Höhe, aber nur zwei Geschose erhalten. Allein das Bedürfniß einer großen Menge von Zim-

mern und Sälen zu Wohnungen der Civil- und Polizeibeamten, zu den Sitzungen des Magistrats, für die Registraturen, für das Lager- und Waghauspersonale ꝛc. ꝛc. erforderte ein drittes Geschoß. Zugleich mußte Raum bleiben für den Gefängnißthurm. Weinbrenner gab hier einen glänzenden Beweis von seiner seltnen Kombinationsgabe. Der innre Raum ist mit der größten Umsicht benutzt, und dabei auf häusliche Bequemlichkeit strenge Rücksicht genommen. Das Ganze ist einfach, zierlich ohne alle Verschnörkelungen, von trefflichen Verhältnissen, nur das Portal vielleicht etwas zu kleinlich. Der Thurm hat eine schöne, großartige Form, und zeigt von seiner Gallerie ein reizendes Panorama der Stadt und ihrer nahen und fernen Umgebung. Die Gefängnisse sind in die hintere Seite des Gebäudes gelegt, und dem Auge so viel

möglich entzogen; gehörig fest, sicher, aber nicht dumpf, lichtleer und ungesund.

Ohngefähr gleichzeitig mit seinen neuesten und letzten Gebäuden in Karlsruhe führte er auch mehrere in Baaden auf, worunter wir hier nur die Dampfbäder, das Reservoir mit der Säulenhalle darüber, und das Conversationshaus auf der Promenade bemerken wollen. Besonders muß das letzte als eine seiner trefflichsten Produktionen erkannt werden. Es vereinigt die ihm eigenthümliche Grosartigkeit und Anmuth des Styls, und das steife Symetrische verliert sich in den mannichfachen, trefflich verbundenen Formen.

Es kann nicht in dem Zweck dieser Blätter liegen, von den einzelnen Bauwerken des trefflichen Künstlers ausführliche Nachrichten zu geben. Er selbst hat dies in der Sammlung seiner theils aus-

geführten, theils projektirten Gebäude gethan, wovon ein Paar Hefte bereits erschienen sind. Einige liegen zu Drucke fertig, und die um den wohlverdienten Ruhm des Meisters eifrig besorgten Erben werden sie gewiß dem Publikum mittheilen.

Ein Verzeichniß ist dieser Schrift beigefügt.

Uebrigens war er, durch die Meisten seiner Gebäude, selbst nicht ganz befriedigt, weil er nur selten eine Idee so ausführen durfte, wie er sie gefaßt hatte. Ausserdem erkennt jeder schöpferische Geist in seinem Werk den Abstand desselben von dem Bilde, welches ihm vorschwebte, und das in der Umgränzung der materiellen Form, immer mehr oder weniger von seiner ursprünglichen Reinheit und Hoheit verlieren muß. Vielleicht vermag auch jeder Künstler das Beste und Tref-

flichste, was er geben kann, nur in einem einzigen Werke niederzulegen. Weinbrenner mochte dies fühlen, als er vor ein Paar Jahren zum erstenmahle nach Speier gieng, und dort, beim Anblick des von Kaiser Konrad erbauten Doms, ausrief: »das möcht ich gebaut haben, und sonst nichts.«

Während den Rastlosen seine Schule, sein Bauamt, die Aufführung so mancher Gebäude unablässig beschäftigten, wurde er noch bisweilen in's Ausland gerufen oder hatte andre Veranlassungen zu reisen, und mußte für jene Arbeiten kleine Pausen eintreten lassen. Er erhielt 1801 eine zweite Einladung nach Hannover, wo die Regierung über den Streit wegen eines Kanalbaus so wie über einige andre Bauprojekte, sein Gutachten verlangte. Er erledigte dieses Geschäft zur allgemeinen Zufriedenheit, doch ist der

Plan, den er zum dortigen Theater entworfen, nicht zur Ausführung gekommen.

Im Jahr 1806 veranlaßte ihn der damahlige Kurprinz und nachherige Großherzog Karl (bei Gelegenheit seiner Vermählung) nach Paris zu gehen, wo er mehrere Wochen verweilte, nicht ohne reichen Genuß unter so vielen Kunstschätzen, und nicht ohne Gewinn für seine architektonischen Studien.

Im Jahr 1817 wurde er nach Leipzig gerufen, um dort das Innere des neuen Stadttheaters zu bauen. Ueber diesen Gegenstand hat er sich selbst, in der Abendzeitung, ausführlich erklärt. Auf dieser Reise begleiteten ihn seine beiden Töchter und einer seiner Schüler (Hegner). Von Leipzig gieng er nach Dresden, und Berlin. In Dresden fand er die schmeichelhafteste Aufnahme und man machte ihm glänzende Anerbie-

tungen, die er aber ablehnte, aus Liebe zu seinem Vaterlande. In allen diesen Städten traf er alte Freunde, Stieglitz, den wackern Archäologen und Geschichtschreiber der Baukunst welcher ihn auch nach Karlsruhe zurückbegleitete; Böttiger, Hartmann, Hummel, Hirt rc. rc.

Im Jahr 1821 machte er die Reise nach Düsseldorf, um an Ort und Stelle den Plan zu einer Bühne zu entwerfen, welche die Stadt erbauen wollte. Die Oertlichkeit war nicht sehr günstig, aber der Künstler, geübt in Beseitigung solcher Hindernisse, kam bald mit einem trefflichen Entwurf in's Reine, den man jedoch, (wenigstens für den Augenblick) bei Seite legte, vermuthlich weil es auffiel, daß man einen nicht heimischen Meister gerufen hatte, während das Land doch der Meister so viele zählte. Weinbrenner sah, auf dieser Reise, auf wel-

cher ihn wieder seine Töchter und sein (jetzt in Rom lebender) Schüler Berkmüller begleiteten, zum erstenmahl die herrlichen Rheingegenden, deren Bild sich seiner Seele unauslöschlich einprägte. Er unternahm von Düsseldorf aus, eine weitere Reise nach Holland und Brabant, bis Antwerpen. Von Holland sprach er immer mit einer Art von Begeisterung. Der Anblick eines Landes, das dem Meere abgewonnen worden, und fortwährend gegen den alten Besitzer vertheidigt werden muß; die Rührigkeit, Reinlichkeit und Unverdrossenheit eines Volks, welches alles seiner eignen Kraft verdankt, selbst den Boden, auf dem seine Wohnungen stehen, und seine Heerden weiden; die vielen, in Holland und Brabant zerstreuten herrlichen Bildwerke, die kunstreichen Wasserbaue und manche andre treffliche Werke der Architektur —

alles dies hatte auf seinen damahls noch so lebhaften und regsamen Geist einen tiefen, bleibenden Eindruck gemacht. Auch kam er heiter, gestärkt, lebensfroh in seine Vaterstadt zurück.

Mitten unter vielfachen, oft niederdrückenden Beschäftigungen hatte er noch Zeit für schriftstellerische Arbeiten zu ersparen gewußt.

Sein erster Versuch in diesem Gebiet war ein Aufsatz im Hannöver'schen Magazin Jahrgang (1803) über das bei Ettlingen ausgegrabene Römerbad, welches dünkelvolle Unwissenschaft zu einer Villa gemacht und mit den Ruinen des weit entfernten Burgstädtels in Eins verschmolzen hatte. Nachher folgten die scharfsinnigen Untersuchungen über die römischen Katakomben im Morgenblatt; die Schriften über Theater- und Säulenordnungen ꝛc. Am meisten Sorgfalt

verwendete er auf sein architektonisches Lehrbuch. Ihm, der nichts einseitig auffaßte, nicht an der todten Abstraktion klebte, und an dem schulgerechten Herkommen, der die Regel zugleich mit ihrer Anwendung im Auge hatte, dem sich jedes Gebilde in seiner ganzen Gliederung darstellte, in seinem Werden u. Seyn zugleich, mochte weder die kümmerlich zusammengebettelte Theorie noch der blose Mechanismus der Techniker genügen. Nicht blos, wie er die Kunst begriffen, sondern auch, wie er sie als Meister inne hatte, suchte er in diesem Werke darzulegen.

Dazwischen nahm er auch wieder seine bereits in Italien angefangenen Restaurationen und Entwürfe antiker Gebäude nach Beschreibungen griechischer und römischer Schriftsteller vor, und gab davon einige Hefte in's Publikum. Einige lie-

gen noch im Manuscript. Aus diesen Arbeiten leuchtet sein tiefes Studium der alten Architektur eben so sichtbar hervor, als seine Kunst im Bilden und Ordnen.

Ohne Zweifel hätte Weinbrenner auch in der Naturwissenschaft glänzende Fortschritte gemacht, wäre er mit den nöthigen Vorkenntnissen mehr vertraut gewesen. Seine Abhandlung über Entstehung der Planeten und Ausbildung der Erde (im Morgenblatt) so wie einige andre, noch ungedruckte, über ähnliche Gegenstände enthalten Beweise großen Scharfsinns und eines tiefeindringenden Geistes.

So flossen seine Tage in nützlicher, ruheloser Thätigkeit hin; aber die ununterbrochene Anstrengung mußte nach gerade zerstörend wirken auf seine Gesundheit. Der Umfang seines Körpers

nahm zu, und es traten krankhafte Zufälle ein. Sein freundschaftlich besorgter Arzt (Medizinalrath Teuffel) rieth ihm wiederholt den Genuß reiner Landluft und den Gebrauch von Mineralwassern an. Er besuchte, in den letzten Lebensjahren, die Heilquellen in Griesbach und Rippoltsau und die Bäder in Badenweiler. Gestärkter kehrte er jedesmahl zurück, aber seine Heiterkeit verminderte sich allmählig, und ein Steckfluß oder eine Wassersucht waren zu befürchten. Im Jahr 1825 machte er, zu seiner Erholung, eine Reise nach München, auf welcher ihn auch diesmahl wieder einer seiner Schüler (Lieutenant Mahler) begleitete. Er nahm den Weg über Stuttgart, wo er seine Freunde, Wächter, Dannecker, Thouret, Duttenhofer, 2c. besuchte. In Tegernsee dem romantischen Landsitze Maximilians, wurde er

als alter Bekannter bewillkommt. Der König und die Königin, beide den Künsten hold und den Künstler achtend, freuten sich seines Wiedersehens, und er erhielt den ehrenvollen Auftrag, das Kreidebad in Augenschein zu nehmen, und über die Einrichtung sein Gutachten abzugeben.

Er kam von dieser Reise etwas abgemagert zurück, was seinen Freunden ein gutes Zeichen schien, und mit einem Gefühle von Wohlseyn. Muthig begann er wieder seine gewohnten Arbeiten, doch bald zeigten sich die alten Zufälle wieder, und der düstre Ernst, der sich seiner manchmal bemeisterte. Er nahm weniger Theil an allem, was ihn sonst angesprochen hatte, und seine dunkle Gesichtsfarbe, sein beschwerliches Athmen, seine Neigung zum Schlaf mußten als bedenkliche Symptome erscheinen. Er

klagte nie über seinen Zustand, er sprach nie davon; es war überhaupt seine Weise, jedes unbehagliche Gefühl in sich zu verschließen, und jeden Verdruß, jede bange Ahndung auch vor denen zu verbergen, die ihn liebten. Darum nahm er sich auch zusammen, selbst wenn sein Arzt eintrat; er wollte weniger krank scheinen, als er sich fühlen mußte. Auch seine Arbeiten sezte er fort bis zum lezten Tage seines Lebens. Doch konnte er der Legung des Grundsteins zum Münzgebäude nicht mehr beiwohnen. Seine Erholung bestand in Gesprächen oder in einem kleinen Spiel mit Hausfreunden (meist Künstlern), die sich Abends von sechs bis neun Uhr bei ihm einzufinden pflegten. Er lenkte die Unterhaltung am liebsten auf Italien oder auf Gegenstände der Kunst und Literatur. Auf das Spiel wurde wenig Aufmerksamkeit ver-

wendet; es diente zum Scherz und zu kleinen Neckereien.

Noch am Abend vor seinem Tode nahm er an diesem ihm lieb gewordenen Zeitvertreib Theil, aber mit sichtbarer Abspannung. Zwei junge Künstler, die ihn gewöhnlich besuchten, und denen er sehr geneigt war, Raufer und Thiery, waren noch, außer mir, zugegen. Einige Male fieng er an, irre zu reden, und schlief zulezt ein. Das müde Leben neigte sich sichtbar zur Ruhe. Ich ahnete, daß ich ihn nicht mehr sehen würde, und wollte nicht scheiden ohne den lezten Abschied. Ich ergriff seine Hand — er wachte auf, lächelte freundlicher als je — am andern Morgen (1. März) bald nach sechs Uhr, verschied er.

Man hatte noch den Arzt gerufen — er kam eilig, der Puls des Kranken schlug noch einige Sekunden, und stand

dann plötzlich still; er war eingeschlummert, friedlich, ohne Todeskampf. In allen Theilen des Körpers hatte sich eine Menge Wassers gebildet.

Sein Tod erregte allgemeine Theilnahme: es war ein Verlust für die Kunst, für das Vaterland. Die Lücke, die er zurückließ, wird lange bleiben.

Hunderte folgten ihm zur Stätte der lezten Ruhe — die tiefe Stille dabei bewieß, daß Trauer um ihn in jedem Herzen war. Einige seiner Schüler wünschten, ich möchte einige Worte an seinem Grabe sprechen. Gern hätte ich es gethan, aber ich vermocht es nicht, mich dem Orte zu nähern, wo, nachbarlich dem Hügel des hingeschiedenen Freundes, ein anders, noch nicht bewachsenes Grab, die lezten schönsten Wünsche u. Hoffnungen meines Lebens verschließt. —

Ruht sanft ihr Toden, die ihr mir so lieb wart! Im Vaterlande der Geister sehen wir uns wieder.

Ich habe noch einge Worte zu sagen über Weinbrenners Persönlichkeit, über den Menschen und den Künstler.

Er war von mehr als gewöhnlicher Größe, sein Bau stark und kräftig. Die zunehmende Dicke machte ihn gleichwohl nicht unbehülflich.

Auf seinem Gesichte lag der Ausdruck von Ruhe, Klarheit, Offenheit und Wohlwollen.

Sein ganzes Wesen war schlicht, ungesucht, natürlich.

Im Umgange zeigte er sich gefällig gegen Jeden. Bei seinem großen Ideenreichthum stand ihm die Sprache nicht sehr zu Gebot, und seine Naivetät ließ

ihn oft das unrechte Wort wählen, was man bisweilen für bittre Ironie oder Unhöflichkeit halten konnte; von beiden war er jedoch weit entfernt.

Offen sprach er aus, was er dachte, und wie ers dachte. Heuchelei und Lüge empörten sein Innerstes.

Seine Rechtlichkeit konnte nichts erschüttern. Er war der treueste Diener seines Fürsten und der treueste Freund seiner Freunde.

Ob er gleich viel in der Welt und unter Menschen gelebt hatte, so kannte er beide doch wenig. Dies ist der Fall mit den meisten Künstlern und Gelehrten; sie bewegen sich in ihrer eignen, abgeschlossenen Sphäre, und ihr Blick ist nicht geübt, das Thun und Treiben der Menge zu beobachten. Bei Weinbrenner kam noch sein unbegrenztes Wohlwollen hinzu. Er glaubte an Edelmuth, weil

er selbst edel war. Mit Menschen gieng es ihm bisweilen wie mit Büchern, Gemählden und Kupferstichen. Selten hielt er das Gute für schlecht, aber manchmahl das unbedeutende für gut.

Nie wechselte er seine Grundsätze, selten seine Gesinnungen. Sein Vertrauen stand fest, wenn er es einmahl geschenckt hatte, aber auch eben so sein Mißtrauen, sobald er Niedriges und Gemeines an Menschen bemerkte.

Ohne verschwenderisch zu seyn war er doch weit entfernt von Geitz und Habsucht. Er unterstützte das Talent und das Unglück, verwendete bedeutende Summen auf Kunstwerke, und sein Haus stand allen gebildeten Fremden, besonders den Künstlern, gastfreundlich offen.

Gegen Lob und Tadel war er, wie jedes edle Gemüth, nicht gleichgültig. Er hatte nicht selten gegen Neid, Dün-

kel und Eigennutz zu kämpfen. Während seiner Abwesenheit in Leipzig kam ein gewisser Mignaturmaler Leonelli nach Karlsruhe, und suchte sich als Baumeister einzuschleichen. Das erste, wohlberechnete Manövre des schlauen Italieners war, Weinbrenners Gebäude in einer (französischen) Druckschrift herabzusetzen. Zugleich entwarf er abentheuerliche Plane zur Verschönerung der Residenz. Es war eine der schmerzlichsten Kränkungen für Weinbrenner, zu erfahren, daß ein Fremdling der seine Unwissenheit so offen zur Schau trug, Eingang und Gehör gefunden. Er sah sich da verkannt, wo ers am wenigsten erwarten konnte. Bei seiner Rückkehr antwortete er dem hämischen Gegner in einer Schrift: Der Baumeister an den Maler, und dies ist wohl das erste und einzigemahl in seinem Leben, daß er sich laut mit Bitterkeit

äusserte. Sonst war er gewohnt, das Unangenehme, was ihm wiederfuhr, in seiner Brust zu verschliessen. Er besaß überhaupt viel Seelenstärke und eine große Herrschaft über sich selbst. Wenn er verstimmt war oder gereizt, und es trat ein Fremder oder auch ein Freund zu ihm ein, so erschien er plötzlich umgewandelt, frei und heiter. Selbst unter körperlichen Leiden und bei dem Gefühle seines herannahenden Endes kam keine Klage aus seinem Mund, er sprach nie über seinen Zustand. Nur versank er oft still in sich selbst.

Seine einzige Leidenschaft war — Bauen.

Nie hat er ein Verdienst angefeindet; jedem aufstrebenden Talent kam er freundlich, ermunternd, hülfreich entgegen, und während niedrige Selbstsucht nur

sich zu heben trachtet, bestrebte er sich unablässig, andre zu heben.

Seine Freude war das Aufblühen der Kunst in seiner Vaterstadt, und er hat mehr dazu beigetragen, als bekannt wurde. Früher stand er fast ganz allein. Als aber, seit Vergrößerung des Landes, Haldenwang, Kunz, Frommel, die Gemüthvolle Sophie Reinhard nach Karlsruhe kamen, und der Sinn für Kunst sich auch im Publikum mehr zu regen anfieng, da begann für Weinbrenner eine neue, heitre Lebensperiode. Wenige haben das Gute mit so reinem Willen, so rücksichtslos, und nur der Sache wegen, zu fördern gesucht, als er.

Troz mancher Anfeindung ist ihm doch zu Theil geworden, wornach er gestrebt, wofür er die ganze Kraft seines Geistes und die ganze Thätigkeit seines Lebens redlich eingesetzt — ein ehrenvol-

ler Name bei den Zeitgenossen und der Nachwelt. Sein Werth wurde im Vaterlande erkannt und im Auslande. Unser verehrter Großherzog ertheilte ihm — neben andern Beweisen von Wohlwollen, Achtung und Vertrauen — das Ritterkreuz des Zähringer Ordens, später auch Titel und Rang eines geheimen Raths. Zum Oberbaudirektor war er bald nach seiner Anstellung ernannt worden. Die Theilnahme, welche Seine Königliche Hoheit bei der Nachricht vom Tode ihres treuen Dieners bewiesen, ist gleich ehrenvoll für das edle Herz des Fürsten wie für das Andenken des Hingeschiedenen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog von Hessendarmstadt, der aus Weinbrenners Schule den trefflichen Architekten Moller erhalten, gab dem verdienten Lehrer das Commandeurkreuz des

Verdienstordens. Mehrere andre Regenten kannten ihn persönlich, und schätzten in ihm den Menschen und den Künstler. Auch erhielt er vielfache Beweise ihres Wohlwollens.

Er rühmte sich jedoch nie der Gunst und der Auszeichnungen, die ihm zu Theil wurden, so gern er auch von seinen Arbeiten sprach. Nur in diesen wollte er geehrt seyn.

Nicht Viele mögen einer so großen Zahl von Freunden und Verehrern sich rühmen, wie Weinbrenner sie allenthalben (in Teutschland, der Schweiz, Italien ꝛc.) besaß. Mit einigen derselben (Voß, Klüber, ꝛc.) stand er in wiewohl nicht regelmäsigem Briefwechsel.

Früh verlor er seine Gattin, die treue, sorgsame Gefährtin seines Lebens. Sie hinterließ ihm zwei Töchter in noch zartem Alter. Mit seltner Zärtlichkeit

hieng er an seinen Kindern, und wendete alle Sorgfalt auf ihre Erziehung.

Seine Lebensweise war höchst einfach. Die Stunden des Tages giengen meist über seinen Arbeiten hin. Bei Tische verweilte er kurz, und nur selten konnte man ihn bereden, eine kleine Spazierfahrt zu machen, oder einen Gang im Freyen. An schönen Abenden brachte er wohl mitunter eine Stunde in seinem Garten zu, oder er ließ sich vorlesen — meist aus Schriften über Kunst und Alterthum, oder über Denkwürdigkeiten der Zeit.

Gewöhnlich versammelte sich bei ihm, in den Abendstunden, ein bald kleinerer, bald größerer Kreis von Freunden und Bekannten, worunter sich fast immer junge Künstler befanden. Die Unterhaltung war frei und ungezwungen. Er scherzte und erzählte gern. In der Zeich-

nung drollichter und komischer Begebenheiten war er oft originell, und wußte sie trefflich zu koloriren. Er liebte besonders eine kleine Spielparthie, die keine Aufmerksamkeit erforderte, und wobei das Gespräch sich heiter hin und her bewegen konnte.

In der lezten Zeit hatte aber auch diese Erholung ihren Reiz für ihn verloren. Er spielte nur noch mechanisch, und sprach dabei wenig; um seine sonst so heitre Stirne hatten sich die Wolken eines trüben Ernstes zusammengezogen, hinter denen die Sonne seines Lebens erlöschen sollte.

Sie ist erloschen, und traurig sieht manches Auge nach dem warmen, belebenden Strahl, der im kalten Hauche der Nacht verschwand.

Als Architekt hat er sich in seinen Bauwerken und Schriften bleibende Denk-

mähler gesetzt. Ein Geist, reich an Erfindung, eine äusserst glückliche Combinationsgabe, eine erstaunliche Leichtigkeit und Sicherheit, örtliche Schwierigkeiten zu besiegen, ein großartiger Styl, in welchem Simplizität mit antiker Grazie sich vereint; ein durch Studien klassischer Muster gebildeter Geschmack und eine genaue Kenntniß des Technischen, dies sind die Vorzüge welche seinen Rang in der Reihe der teutschen Architekten bestimmen.

Sein Künstlername erbt sich zwar in keinem Sohne fort (der einzige, den er hatte, starb als Kind) aber in einem Neffen, dem Bezirksbaumeister Johann Weinbrenner. Auch gehören zu seiner Künstlerfamilie noch zwei Neffen seiner Gattin, Aug. Arnold in Straßburg und Paul Arnold in Mainz, so wie zwei Söhne seines Oheims, der Militairbaudirektor Arnold in Karlsruhe und der

Kreisbaumeister Arnold in Freyburg, welche sämmtlich aus seiner Schule hervorgegangen.

Als Anhang gebe ich hier die Verzeichnisse seiner Gebäude, seiner Schriften und seiner Schüler.

I.

Oeffentliche Gebäude.

(in Karlsruhe)

Die Kanzlei.

Die Synagoge.

Das Theater.

Die Infanteriekaserne.

Die katholische Kirche.

Die evangelische Kirche.

Das Ständehaus. (abgeändert)

Die Ställe für die Cavallerie.

Zwei Pulvermagazine ausser der Stadt.

Das Ettlinger Thor.

Das Mühlburger Thor.

Das Museum.

Das Rathhaus.

Das Schlachthaus.

Die Münze.

Einige Gewächshäuser im botanischen Garten.

Die Brunnen.

Zur Facade des Hofteaters und zur Vollendung der Gallerie sind seine Risse vorhanden.

Privatgebäude
ebendaselbst.

Das Palais der Herren Markgrafen mit Gartenhaus.

Die Gebäude im Garten der Frau Markgräfin Amalie.

Der Garten der Frau Markgräfin Friedrich.

Das General Beck'sche Haus (jetzt der Prinzessin Auguste).

Die neuen Privatgebäude auf dem Markt.

Das Staatsrath Meyer'sche Haus.

Sein eignes Wohnhaus nebst vielen andern.

Oeffentliche Gebäude.

(in Baden)

Das Conversationshaus.

Die Antiquitätenhalle.

Das Dampfbad.

Die Reservoirs mit Trinkhalle.

Das Pferdebad.

Privatgebäude

ebendaselbst.

Das Sommerpalais des Herrn Markgrafen Leopold.

Das Sommerpalais der Königin von Schweden. (abgeändert)

Der neue Saal im Gasthofe zum Salmen.

Einige kleinere Gebäude.

Oeffentliche Gebäude.

(anderwärts im Badischen)

Die Kirche in Scherzheim.

Die Kirche in Langensteinbach.

Mehrere Pfarr- und Schulhäuser.

Die Reitschule in Heidelberg.

Das Bad- und Gasthaus in Beyertheim.

Das Bad in der Hub.

Der Bertholdsbrunnen in Freyburg.

Mehrere Försterwohnungen.

Privatgebäude

im Badischen.

Das Schloß Neueberstein bei Gernspach, für den verstorbenen Herrn

Markgrafen Friedrich, ganz aus den Ruinen wieder hergestellt.

Das Landhaus in Rotenfels.

Das Landhaus in Bauschlott.

Das Landhaus in Katharinenthal bei Pforzheim.

Das Landhaus auf der Rheininsel Ritterheck.

Im Auslande.

Das Theater in Leipzig.

Landschloß für den General Miloradowitsch in der Krimm.

Landhaus Mainau bei Straßburg.

Das Gewächshaus in Hechingen.

Das Bibliotheksgebäude in Göttingen. (eingerichtet)

Das Gaup'sche Haus in Stuttgart.

Mehrere Gefängnisse im Hannöver'schen.

Mehrere Gebäude in der Schweiz, bei Düsseldorf, Straßburg ꝛc. ꝛc.

Monumente.

Das Monument des Generals Dessair bei Straßburg.

Das Monument des Generals Beaupuis.

Monument für den Erbauer von Karlsruhe.

Folgende Denkmähler wurden durch Kupferstich oder Steindruck bekannt gemacht, kamen aber nicht zur Ausführung:

Auf das Schlachtfeld von Leipzig.

Auf das Schlachtfeld von Belle-Alliance.

Auf Wieland.

— Schiller.

— den Frieden von Lüneville.

— Karl Friedrich.

Chateau trompête, Nationaldenkmahl nach Bordeaux.

Monument Napoleons, projektirt auf die abgetragene Magdalenenkirche in Paris. (Seine beiden vorzüglichsten.)

Monument auf Nelson.

— — — den General Kleber.

— — — Herder.

— — — Kant.

— — — Göthe.

Er fertigte noch eine Menge Baurisse für Fürsten und Privatpersonen, von deren Ausführung uns nichts bekannt geworden.

II.

Schriften und Zeichnungen.

Ueber die wesentlichen Theile der Säulenordnungen, mit 6 Kupfern. Stuttgart 1809.

Ueber Theater, besonders über das neue in Karlsruhe. Ebendas. 1809. mit 3 Kupfern.

Zeichnungslehre. 1810 Ebend. mit K.

Optik. 1811. Ebendas. mit Kupfr.

Ideen zu einem teutschen National-denkmahl auf das Schlachtfeld bei Leipzig. Karlsruhe 1814. mit Kupf.

Perspektivlehre. 1. und 2. Heft. m. Kpfr. Stuttgart 1817.

Ueber Form und Schönheit 1819. m. Kupfr. Ebendas.

Ueber architektonische Verzierungen. mit Kpfr. 1820. Ebendas.

Vorschlag zu einem Monument auf das Schlachtfeld von Belle-Allianc. mit Kpfr. Karlsruhe 1820.

Projektirte und ausgeführte Gebäude 1. Heft, Garten der Frau Markgräfin Friedrich. mit Kpfr. Karlsruhe 1822.

Restaurationen antiker Gebäude, 1.

Heft. (der schöne Saal nach Lucian, das Bad des Hippias, die Ruinen des Römerbades in Badenweiler,) mit Kupfer. Karlsruhe 1822.

Perspektivlehre, 3. bis 6. Heft. mit Kpfr. Stuttgart 1824.

Ueber Säulenordnungen, den Gebrauch der Säulen, Eintheilung und Aufführung der Gebäude. mit Kupfr. Stuttgart 1825.

Plan der Stadt Karlsruhe, in der Einfassung perspektivische Ansichten der vorzüglichsten Gebäude.

Die meisten seiner gedruckten kleinen Schriften, z. B. über die Katakomben, über einen römischen Brunnenstein bei Baaden, über Denkmähler auf Schiller, Wieland, Kant, Herder rc. stehen im Morgenblatt; einige im hannövrischen Magazin, im Abendblatt rc.

Ausserdem sind fertig, aber nicht ausgegeben, von ausgeführten und projektirten Gebäuden:

Der Garten der Frau Markgräfin Amalie, in 13 lithograp. Blättern mit Text.

Das Ständehaus und Rath- und Ständehaus verbunden, mit Text.

Das projektirte und das ausgeführte Rathhaus. (fehlt noch der Text, wie bei den beiden folgenden.)

Die katholische Kirche.

Die evangelische Hauptkirche,

Von Restaurationen:

2ter Heft, das Mausoleum, das Grabmahl des Porsenna und das Vogelhaus des Varro. Lithogr. mit Text.

3ter Heft, der ephesische Dianentempel und das Zelt des Ptolomäus Philadelphus. (noch nicht lithographirt.)

Vom architektonischen Lehrbuche liegen im Manuscript, nebst den lithogr. Zeichnungen:

Die Lehre über Fertigung der Treppen.

Die technische Lehre von den Schreiner, Glaser und Schlosserarbeiten.

Die Holzkonstruktion. Die Platten sind bereits auf Stein gezeichnet, aber noch nicht abgedruckt.

Berichtigung: Was oben vom Kreithbade (nicht Kreidebade) gesagt worden, ist dahin zu berichtigen: daß Weinbrenner jenes Bad, nach dem Wunsche S. M. des Königs von Baiern besuchte, um die dortige Einrichtung der Heitzung durch erwärmte Luft zu sehen.

III.

Schüler Weinbrenners.

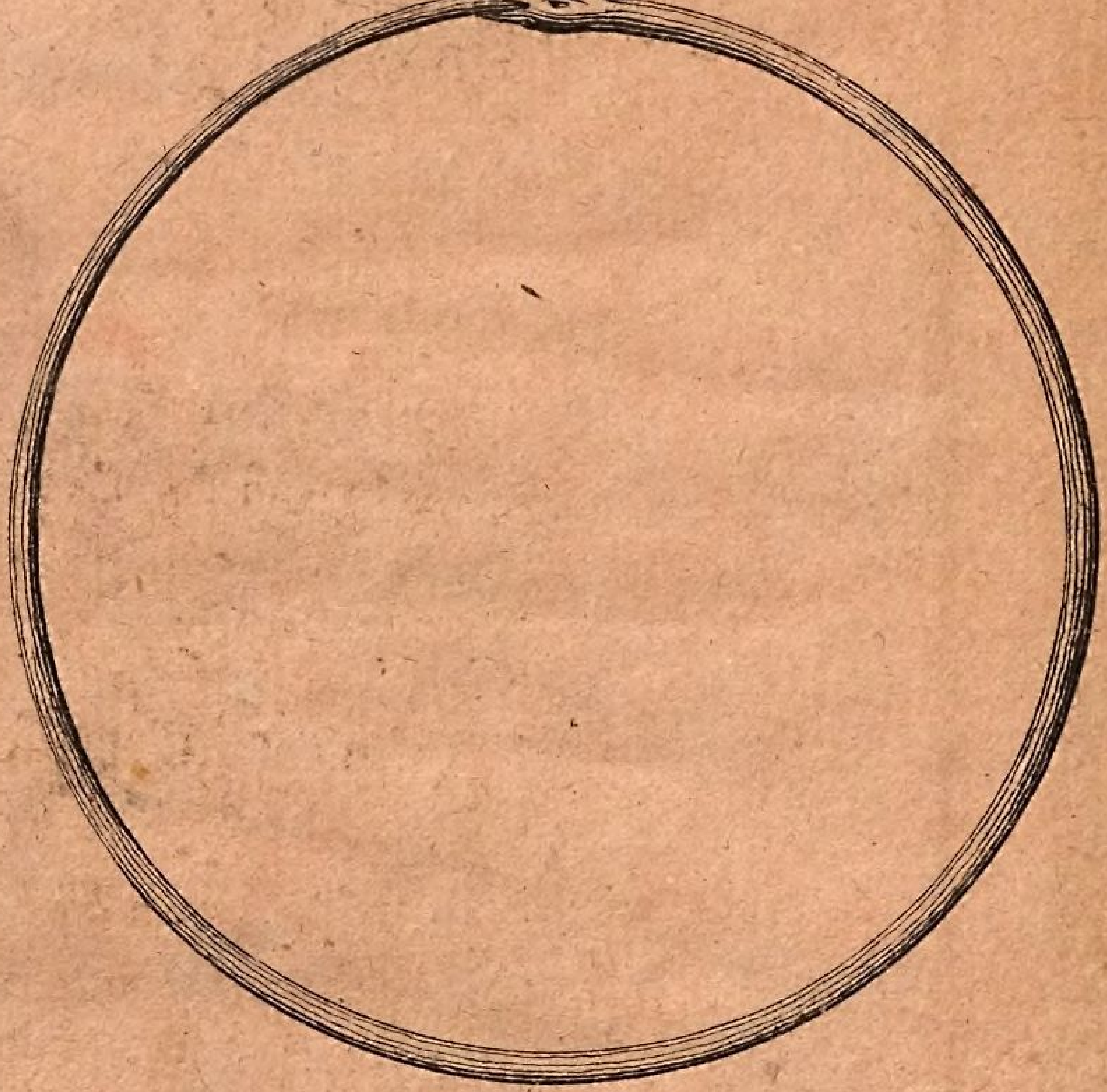
Escher in Zürich.
Vierordt.
Arnold in Straßburg.
Arnold in — —
Arnold in Carlsruhe.
Morell in Augsburg.
Voß in Offenburg.
Medicus †
Hodel †
Moller in Darmstadt.
Stadler in Zürich.
Schwarz in Bruchsal.
Burnitz in Frankfurt.
Stähle in Basel.
Huber in Basel.
Lump in Freyburg.
Bertsch in Gotha.
Heiß in Carlsruhe.
Dehl in Rastatt.
Daug in Würzburg.

Hinkel †
Büchler †
Dyckerhoff in Mannheim.
Streib in Coburg.
Waldmann in Constanz.
Bils †
Itzig in Berlin.
Arnold in Carlsruhe.
Knapp in Bonn.
Dorville †
Thiery †
Köbel in Rom.
Weinbrenner in Baaden.
Frinz in Lörrach.
Uhlenfelder.
Fersenfeld in Hamburg.
Koch †
Gaßner in Carlsruhe.
Arnold in Straßburg.
Weber in Bruchsal.
Lerch in Darmstadt.
Hübsch in Frankfurt.
Weißhaar in Donaueschingen.
Weissenburg in Rom.

Heger in Darmstadt.
Döring in Carlsruhe.
Henneberg.
Lang in Carlsruhe.
Berger in Freyburg.
Berkmüller in Rom.
Küntzle in Rom.
Hellner in Hannover.
Chateauneuf in Hamburg.
Petersen in Hannover.
Vögeli in Zürich.
Berri in Paris.
Geyer in Mainz.
Hengst in Anhalt-Köthen.
Off.
Lerch in Darmstadt.
Geyer in Mainz.
Fischer in Carlsruhe.
Bayer.
Arnold in Mainz.
Zais in Wiesbaden.
Buttmann in Meiningen.
Brandt in Hanau.
Feer in Zürich.

Ringer in Carlsruhe.
Krönke in Darmstadt.
Kluck in Münden.
Schumann in Münster.
Karstens in Reval.
Peipers in Paris.
Ebeling in Hannover.
Lendorf in Carlsruhe.
Haller in Bern.
Maler in Carlsruhe.
Hänle in Weilburg.
Thiery in Carlsruhe.
Vogel in Zürich.
Heuchler in Freyberg.
Rasor in Worms.
Williard in Carlsruhe.
Crone in Münster.
Eisenlohr in Freyburg.
Moßbrugger in Constanz
Andreä in Hannover.
Dittmar in Darmstadt.
Boos } in Weilburg.
Wimpf } in Weilburg.
Hammelman in Homburg.

Druck und Papier von P. Macklot.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schreiber, Alois Wilhelm,

Friedrich Weinbrenner ein Denkmahl der Freundschaft ; mit einem Bildnisse

Karlsruhe ; Baden 1826

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.Bg.o.239
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11708477-2